

# Die unglaubliche Vielfalt gewachsener Formen

Konsequenter hat noch kein Künstler mit den Formen der Natur gearbeitet – Zur Retrospektive des Bildhauers Peter Wagensonner im Kloster Asbach

Wer einmal das Werk des Bildhauers Peter Wagensonner in einer der mächtigen Scheunen, in denen es entstanden ist, gesehen hat, der kann sich kaum vorstellen, dass diese raumfressenden Gruppierungen ausgehöhlter Baumstämme in den kleinteilig mit Stuck und Fresken ausgestatteten Sälen und Fluren des Klosters Asbach ähnlich suggestiv zur Wirkung kommen können. Doch Wilfried Hartleb, der Kulturreferent des Landkreises Passau, der für die Ausstellungen in Asbach zuständig ist, hat sich auf das Experiment eingelassen. Im Zusammenspiel mit dem Künstler ist ihm eine Präsentation von verblüffender Vielfalt gelungen, die, wie das Gästebuch zeigt, auch das mit zeitgenössischer Kunst unerfahrene Publikum zu bewegen vermag.

Wagensonner hat, bevor er bildnerisch tätig wurde, längere Zeit als Krankenpfleger in Kliniken gearbeitet. Das fast schmerzhaft intensive Gefühl für physische Deformationen und für die körperlichen Folgen schwerer Krankheiten, das er dabei entwickelt hat, konnte er anschließend in imponierend logischer und emotionaler Konsequenz auf die gewachsene Natur anwenden. Wagensonner arbeitet ausschließlich mit Holz, genauer gesagt mit Baumstämmen, die einen entschieden eigenen Ausdruck entwickelt, also die glattwüchsige Normalität hinter sich gelassen haben – sei es weil sie in ein biblisches Alter vorgestoßen sind, sei es weil sie um schwere physische Hindernisse herumwachsen oder sich mit aller Kraft gegen Krankheiten, Pilze und Schmarotzer in eigenen Fleisch zur Wehr setzen mussten. Sieht man sich der ungeheuren Fülle fremdartiger Formbildungen erstmals gegenüber, ist man versucht zu sagen, dass es, von der Tiefe

abgesehen, nirgendwo auf der Erde eine pflanzliche oder tierische Spezies gibt, die zu solch ungeheuerlichen Mutationen fähig wäre.

Für Formenfinder tut sich hier also ein weites Feld auf – und Wagensonner ist der von plastischen Vorstellungen getriebene Visionär, der die zuvor von niemand bewusst wahrgenommenen Formen in der Natur aufspürt und für die Welt sichtbar macht. Er befreit die Baumruinen, die in sein Atelier geliefert werden, von allen verunklarenden Anhängseln und höhlt sie innen so konsequent aus, dass oft nur noch dünne Wandungen die massige Physis der Stämme umschreiben. Die auf diese Weise herausgeschälten plastischen Wunderwerke der Natur werden durch rhythmische Gruppierungen im Raum zu Kunstwerken, die nicht nur ästhetisch und physisch wahrgenommen werden, sondern auch empathische Gefühle wecken.

So hat Wagensonner die „Umwallungen“, also die Baumstämme, die von ungeheuerlich ausladenden Geschwülsten verunstaltet sind, in den dunklen Eingangsflur des Museums gestellt: In der Enge zwischen den Rotmarmorturnen toter Äbte bekommen die Stämme mit ihren keulenartigen Verdickungen etwas Bedrohliches, ja Bedrückendes. In einem Kabinett im Obergeschoss ist eine solche monströse Baumbeule von Fotografien umgeben, die ihre Oberfläche in extremen Vergrößerungen zeigen. Da kann man fast schmerzhaft nachvollziehen, zu weich verzweifelten Maßnahmen der Baum durch den eingedrungene Peiniger gezwungen worden ist. Man glaubt auf bizarre Felsmassive und in schwindelerregende Klüfte zu blicken, ja dem Erdteig der Urzeit bei seinen zähen Bewegungen zuzuschauen.

Dem Prinzip der lastenden Schwere, dem viele der stehenden Baumskulpturen, aber auch die liegenden Hohlkörper zwangsläufig unterworfen sind, setzt Wagensonner bewusst Gegenbilder entgegen. Im üppig ausgestückten Eckraum der Abtsresidenz hat er einige auffällig mit Knoten bedeckte Maserholzstämmen so auf dünne Metallfüße gesetzt, dass sie im Zentrum des Raums zu schweben scheinen. Betritt man den engen Baumkreis, wird der Blick nach oben gelenkt zum Deckenfresko, auf dem der junge Benedikt in schöner Berglandschaft die

Mönchskutte entgegennimmt. Die im Barock angebrachten Naturmotive und die neu hinzugekommenen korrespondieren hier also höchst lebendig miteinander.

Bei Maserholzbäumen ist das normale Wachstum durch interne Präventivknoten stark gestört. Der Stamm dehnt sich nicht in Jahresringen gleichmäßig aus, sondern schwillt über viele kleine Wirbel unregelmäßig an. Jeder Querschnitt, den man durch den Stamm macht, zeigt also völlig andere Strukturen. Diese unberechenbare Vielfalt macht sich Wagensonner zunutze, indem er Pappelmaser-

Stämme, die nach außen knotig, innen aber strukturell verwirbelt sind, in millimeterdünne Scheiben schneiden lässt: So erhält er Bilder aus dem Inneren des Baums, die ganz unterschiedliche Geschichten erzählen, aber sich auch in ihren Umrissen deutlich voneinander unterscheiden. Mal hängt er diese Scheiben wie Schüttelbrote oder Papierarbeiten an die Wand, mal lässt er sie an Drähten schwerelos über einem Treppenaussatz schweben, mal stellt er sie zu einem dichten Urwald zusammen.

Den stärksten Eindruck auf die Besucher dürfte der dunkle Tunnel machen, der von hängenden hohlen Baumstämmen flankiert ist. Das Licht, das von oben in die Stämme fällt, tritt durch die Astlöcher wieder aus und macht aus der Folge der leicht schwankenden Baumindividuen einen Geisterparcours. Noch kraftvoller ins Gedächtnis prägt sich der „Obstgarten“ im Speisesaal des Klosters: Unter den drei leuchtenden Kristalllüstern sind alte Apfel- und Kirschbäume zu einem langen Oval aufgestellt. Schon ein einzelner dieser bizarr in den Raum ausgreifenden, krumm gewachsenen, schrill verdrehten Charakterbäume würde mehr Leben in den Saal zaubern als jede hektisch hin- und herzappelnde menschliche Figur. In der Massierung aber entwickeln die ins Museum versetzten Gartenbäume eine Dynamik, die den Besucher beim Durchwandern immer wieder schreckhaft zusammensucken lässt. Selten dürften reale Gegenstände ähnlich surreale Qualitäten entwickelt haben wie diese ausgemusterten Obstbäume im Saal. GOTTFRIED KNAPP



Unter den Lüstern des Speisesaals im Kloster Asbach bekommen die zusammengestellten Obstbaum-Individuen surreale Qualitäten. Foto: Georg A. Thuringer

„Peter Wagensonner“ im Museum Kloster Asbach bei Rothalmünster, bis 31. Oktober. [www.museum-asbach.eu](http://www.museum-asbach.eu)